

Reisenden mit dem Auge, bis dieselben hinter den Mauern der Hacienda verschwanden. Jetzt hüllte die untergehende Sonne den Westen in einen purpurnen Nebel. Die Hügel, die einen Augenblick beleuchtet gewesen, kleideten sich in die graue Farbe der Dämmerung, und die beiden Jäger suchten ermüdet das Dickicht des Waldes auf.

Drittes Kapitel.

Grosser Gefahr entronnen.

Zur Hacienda del Benado gehörten große, vielgestaltige Ländereien, die sich über zwanzig Stunden weit bis zu den Grenzen feindlicher Indianer erstreckten. Deshalb war auch der Wohnsitz des Eigentümers, des Hacendero, festungsartig gebaut und damit zu einem fast uneinnehmbaren Zufluchtsort gemacht worden. Auf der ungeheuren Ebene, in deren Mitte die Hacienda lag, breiteten sich gegenüber der Stirnseite des Gebäudes unabsehbare Maisfelder und Olivenpflanzungen aus, die ein ziemlich breiter Bach durchzog; nach hinten aber, einige hundert Schritte von der Ringmauer, begann der Urwald und lagerte sich weithin in düsterer Majestät. Der schon genannte Hacendero, Don Augustin Pena, galt in Sonora für einen der reichsten Gutsherren, und glücklich mochte sich schätzen, wer die Hand seiner schönen Tochter Rosarita davontrug. Nicht nur ein ergiebiges Goldbergwerk war sein eigen, er besaß auch zahllose Herden von großem und kleinem Rindvieh, von Pferden und Mauleseln, die auf den endlosen Savannen oder in den tiefen Wäldern frei umherliefen.

Es war eine Stunde vor Sonnenuntergang, als zwei Männer über die Ebene nach der Hacienda ritten, der eine auf einem prachtvollen Pferde, der andre auf einem stattlichen Maultier. Sie hatten eben ihre Unterhaltung abgebrochen, um sich an dem Schauspiel zu weiden, das jetzt ihre Augen auf sich zog. Ein goldenes Licht spielte in den grünen biegsamen Stengeln der Maisfelder, die im Abendwind fluteten. Die weißen Blüten der Delbäume, von diesem erfrischenden Lufthauch sanft geschüttelt, fielen gleich Schneeflocken auf den Nasen hinab, der sich wie ein Teppich ausbreitete. Die Feldarbeiter kehrten nach verrichteter Arbeit in ihre Hütten zurück, teils mit Ackergeräten beladen, teils mit einem langen Treibstachel versehen, womit sie die trägen Ochsen zur Beschleunigung ihrer Schritte anreizten. Zu gleicher Zeit versammelten sich Tausende von Tieren an den Ufern des Baches, um ihren Durst zu löschen. Bald waren es lange Reihen von Stieren und Kühen, die beim Anblick ihrer Tränke vor Freude brüllten, bald sprangen große Haufen freier Pferde wiehernd nach dem Bache zu, oder verfolgten einander über das Blachfeld hin. Der Boden erzitterte unter den Hufen dieser edlen Tiere, die zwar an den Anblick der Menschen gewöhnt waren, aber immer noch den schüchternen Stolz, den graziösen Gang der wilden Pferde hatten, mit ihren glänzenden Augen, offenen Nüstern, fliegenden Mähnen. Sobald ihr Durst gelöscht war, entfernten sie sich wieder haufenweise mit der Schnelligkeit des Blitzes, wobei sie mutwillig mit den Hinterfüßen ausschlugen und mit ihren prächtigen Schweifen wedelten, bis sie in den Staubwolken, die unter ihren Hufen aufwirbelten, verschwanden. Der Mann auf dem Pferde — es war Don Augustin, der Herr der Hacienda — blickte mit besonderer Befriedigung auf die Scene. Sein ganzer Anzug bestand nur aus einem Hemde von feinem weißen Battist, ohne Wams, einer Sammethose mit goldenen Knöpfen und einem breitkremigen Strohhute. Der andere Reiter war der